



IFK-RDO Generalversammlung 2013

IN CHRISTUS VERWURZELT, VOM FEUER DES GEISTES ENTFACHT, GEH... VERWANDLE DIE WELT!

Internationale Franziskanische der Brüder und Schwestern der Regulierten Dritten Ordens
Assisi, Italien, 27. April 2013

*Anthony J. Gittins, CSSp. Emeritus Professor für Theologie und Kultur,
Catholic Theological Union, Chicago, USA*





IFK-RDO Generalversammlung 2013

GEFORMT, EINGESCHRÄNKT – UND VERMENSCHLICHT – DURCH DIE KULTUR

Die Ethnizität – weitgehend eine Sache von Genetik und *Natur* – beschreibt, *wer wir sind*; Kultur – weitgehend eine Sache von Sozialisierung und *Erziehung* – bedingt *was, wie und warum wir das tun*, was wir tun. Als eine ihrer unzähligen Features und Funktionen zeichnet uns die Kultur als Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe aus: Stamm oder Nation, Religion oder Beruf, Kloster oder Gefängnis. Einen Menschen ohne eine Kultur gibt es nicht. Jede der Tausende von verschiedenen Kulturen und Subkulturen auf der Welt ist die Gestalterin von Sprache und Sinn und Deuter von Realität und Erfahrung. Kultur ist partizipativ und relational. Wie jemand einmal scharfsinnig behauptete: „Nichts, was lebt, ist in sich abgeschlossen; wenn es so etwas wie ein Individuum ohne Beziehung gab, würde es keiner von uns wissen.“ⁱ Kulturen sind nicht zufällige Varianten der Menschheit, sondern großartige – wenn auch unvollkommene – Verwandlungen dessen, was Menschen sind; ihre notwendige Funktion ist es, menschliche Gruppierungen aller vielfältigen Arten zu schaffen und zu erhalten. Verwandlung aber – der Prozess, wodurch sich ein hilfloses Baby in einen reifen Erwachsenen umformt – ist eine Voraussetzung.

Ohne Ausnahme sind alle Ausdrucksformen von Spiritualität und Glauben Kontext gebunden und von daher unvollständig und begrenzt, weil auch sie durch die geschichtlichen und geographischen Eigenschaften der Kultur beeinflusst sind. Der Glaube kann nur durch Kultur zum Ausdruck kommen – durch die Art und Weise, wie wir unser tägliches Leben bewältigen. Es wäre darum sinnlos, Glaube als abstrakte Theorie ohne seine spezifische kulturelle Prägung zu betrachten. Es gibt ebenso viele Arten und Weisen, religiös zu sein, wie es Kulturen, Subkulturen und einzelne Personen gibt. Wir berufsmäßige Ordenspersonen sind alle verschieden, und keine von uns kann in einen Typus oder Standard eingestuft oder dem Beispiel oder den Erwartungen eines anderen angepasst werden. Doch – und dies ist entscheidend – obwohl wir alle einmalig sind und unserer Eigenart Achtung gebührt, sind wir auch auf einer fundamentalen Ebene alle gleich. Das ist das große menschliche Paradox: obwohl ethnisch, kulturell und individuell verschieden, teilen wir ein gemeinsames Menschentum: anthropologisch gesehen, sind wir eine einzige Menschenrasse. Gerade in und durch unsere Verschiedenheit aber können wir einander täglich Zeugnis von unseren menschlichen und spirituellen Werten geben und einander helfen, gemäß diesen Werten zu leben, um eine gerechtere und brüderliche Gesellschaft aufzubauen.ⁱⁱ Unglücklicherweise haben wir kaum gelernt, unsere Verschiedenheit effektiv zu nutzen, denn Kultur – und Religion – neigen dazu, Gegner aus uns zu machen, wo wir doch ganz gut zusammenarbeiten könnten, und macht uns kritisch, wo wir viel mehr gefällig sein könnten.

Theologisch gesehen, besteht der uns gemeinsame Faktor als Christen aus unserem Streben, in Christus verwurzelt und mit ihm vereint zu sein, immer jedoch in unseren verschiedenen kulturellen,



IFK-RDO Generalversammlung 2013

linguistischen und individuellen Gesellschaften. Ich möchte einige Konsequenzen dieser gesellschaftlichen Tatsache ans Licht bringen und insbesondere vorschlagen, wie unsere Unterschiede uns eigentlich helfen, uns in unserer Antwort auf die Initiative Gottes zu ergänzen, indem sie uns der *missio Dei* verpflichten – Gottes ewiger Mission, in Jesus fleischgeworden und verwurzelt, und als Einladung an alle ausgesprochen, die auf seinen Namen getauft, gerufen und gesandt sind.

Bis vor kurzem – und vielerorts immer noch – wurde die Bedeutung von Kultur für die Gestaltung und Artikulierung der gelebten Spiritualität eines Menschen ernsthaft unterschätzt. Ordensgemeinschaften konnten Kandidaten aus verschiedenen Kulturen annehmen, doch solange die Ausbilder aus der Kultur des Gründers oder eines globalen linguistischen Blocks stammten, wurden Generationen von neuen Ordenspersonen einfach in eine herrschende Kultur oder ihren *modus operandi* assimiliert. Dies hat nicht nur die Möglichkeit zur Förderung der echten Verwurzelung des Ordenslebens in vielen einheimischen Formen – so dass es aufblühen konnte – verringert, es hemmte die gesunde Entwicklung von Generationen von Ordensleuten, von denen erwartet wurde, dass sie in fremden kulturellen Formen dachten, sich kleideten, aßen, beteten und Gottesdienst feierten. Wenn wir aber authentische christliche Spiritualität als „eine Weise, mit Gott in der Welt zu sein“ beschreiben können, dann – im Lichte der *vielen* kulturellen Arten, in der Menschen leben, der *vielen* Welten, die sie bewohnen, und der *vielen* bestehenden Arten des Verstehens und der Erfahrungen von Gott – sollte christliche Spiritualität fähig sein, einen authentischen Ausdruck in vielen verschiedenen Formen zu finden, die einen gemeinsamen erkennbaren Kern teilen: die Jüngerschaft Jesu.

Obwohl es Versuche gegeben hat, eine Pluralität von Formen des Ordenslebens anzuerkennen und zuzulassen, scheinen sie oft mehr miteinander zu konkurrieren, anstatt zu einem Mosaik oder Gesamtbild beizutragen, worin die vielen Elemente kompatibel und relevant sind. Das würde *interkulturelles* (im Gegensatz zu *multikulturelles*) Leben hervorbringen, was ein solides Engagement von allen und jedem in der Kommunität verlangt, um sich aus dem relativen Komfort der eigenen kulturellen Heimat zu verpflanzen und „deplatziert“ zu werden – oder, wie Jesus, selbst ein Fremder – um des Reiches Gottes willen. Viel einfacher ist es, multikulturell zu leben, welches oft nicht mehr darstellt, als dass Menschen verschiedener Kulturen im gleichen Haus leben, aber wo jeder die eigene kulturelle Identität und Eigenarten festhält, ohne besonders beansprucht oder zur Bekehrung gerufen zu sein durch die Forderung eines Evangeliums der radikalen Einbeziehung und radikalen Gleichheit.

Es bleibt dem empirischen Beweis überlassen, festzustellen, ob dies auf einem Mangel der entsprechenden Fähigkeiten beruht oder auf einer Restüberzeugung, dass „die alte Art und Weise die beste ist“, - „wir wissen besser als ihr“, - oder eine Mischung von einem Geist der Unabhängigkeit und des



IFK-RDO Generalversammlung 2013

Widerwillens, die Mühe auf sich zu nehmen, die das *interkulturelle* Leben verlangt. Wenn aber das Ordensleben eine Zukunft hat und wenn das Zeugnis des Aufbaus des Reiches in der heutigen Welt durch authentische Mission und Begegnung stark bleiben soll, kann es nur durch eine Verpflichtung zum *interkulturellen* Leben zustande kommen. Nur wenn wir als Einzelne und gemeinsam in Christus verwurzelt sind, werden wir in – und nicht trotz – unseren Verschiedenheiten wachsen können, mit der nötigen Ausdauer, um die Welt umzugestalten. Die Alternative ist Burnout durch Stress und Erschöpfung oder Kapitulation aufgrund von Entmutigung oder ersichtlichem Misslingen. Rick Warren, amerikanischer Gründer einer Riesenkirche und Prediger in Amerika, behauptet, dass das Wettrennen zu beginnen viel weniger wichtig ist, als es gut zu Ende zu führen. Ausdauer verlangt, dass wir „Wurzeln bauen – nicht Fimmel, Spielerei oder Therapien“, so sagt er.

IN DER KULTUR VERWURZELT, IN CHRISTUS VERWURZELT

Um zu gedeihen, muss jede Kultur gewährleisten, dass ihre neuen Mitglieder durch die Prozesse der *Enkulturation* oder *Sozialisation* fest verwurzelt sind. So wird das neugeborene Kind, das ohne Wurzel und ohne Kultur ist, Teil einer schon bestehenden Gruppe, einer Kernfamilie und Großfamilie und weiterer Verwandtschaft [Fr. parenté], reift allmählich zum (re)produktiven Erwachsenen, danach zum Ältesten und schließlich zum Ahnen. Eine gelungene (und kulturspezifische) Sozialisation – *primär* (bis zum Alter der Vernunft), *sekundär* (bis zum frühen Erwachsenenalter) und *tertiär* (weiterführend von der Reife bis zum Alter) – ist das Maß des moralisch-verantwortlichen Mitglieds der Gesellschaft. Während *primäre* und *sekundäre* Sozialisation die Qualität der gesellschaftlichen Verwurzelung bedingen, zeigen sich Anpassungsfähigkeit und Reife erst während der *tertiären* oder weiterführenden Sozialisation. Das heißt, die Fähigkeit einer Person, sich in einer zunächst unbekannteren interkulturellen Situation zurecht zu finden – zur vollen Blüte zu kommen –, hängt in bedeutender Weise vom Selbstbewusstsein dieser Person ab: eine starke, feste, kulturell festverwurzelte Person wird bedeutend besser ausgerüstet sein, um mit multiplexen Beziehungen im Erwachsenenalter umzugehen, als eine, deren Wurzeln infolge einer schlechten Sozialisation welk oder nicht gewachsen sind. Daher das Gebot von Sokrates: „Erkenne dich selbst“ zuerst.

Stoff zum Denken gibt Folgendes: Forschung und Erfahrung haben gezeigt, je mehr man in einer spezifischen Kultur verwurzelt ist, desto leichter kann man später ihre Grenzen überschreiten und sich mit der weiteren Welt befassen. Wie weit die Äste eines Organismus reichen, hängt maßgeblich mit der Vitalität seiner Wurzeln zusammen. Wenn wir das in Beziehung mit Ordensleuten in der heutigen Welt bringen, kommen wir zur Schlussfolgerung, dass wir nur, wenn wir kulturell verwurzelt sind, hoffen können,



IFK-RDO Generalversammlung 2013

interkulturell oder gegen-kulturell zu werden (ohne unsere primäre Kultur und seine Normen zu verlieren oder zu verwerfen); und nur wenn wir in Christus verwurzelt sind, können wir später die Heimat verlassen, um auf Pilgerschaft zu gehen, wohin immer die Wege der Jüngerschaft führen werden. Um jedoch so eine Pilgerschaft auf uns zu nehmen, müssen wir zugleich urteilsfähig und offen für Alternativen sein. Nur wenn wir einen starken moralischen Kern haben und offen sind für einen „Dialog des Lebens“ⁱⁱⁱ mit „dem anderen“, wird es uns möglich sein, uns selbst zu bekehren und dann unsererseits Vermittler von authentischer Umwandlung zu werden.

JESUS: IN DER KULTUR VERWURZELT, IN GOTT VERWURZELT

Alle Menschen kommunizieren via ihre *Kultur*. Und wir *haben* nicht nur einen Körper, wir *sind* inkarniert: es gibt keine andere Weise, Mensch zu sein. Bevor wir aber kommunizieren können, müssen wir uns in einer Kultur befinden und von ihr geformt werden, denn alle Kommunikation wird durch unsere individuelle, inkarnierte Person in einer spezifischen Sprache und durch spezifische kulturelle Symbole vermittelt. Eine schlecht verwurzelte Persönlichkeit mit schwacher Auffassung der Sprache wird schlecht kommunizieren. Jesus, sowohl in seiner Kultur als in seinem *Abba* verwurzelt – ganz Mensch und ganz Gott – war dadurch in der Lage, *sich selbst*, das heißt seine Botschaft und seine Person, zu kommunizieren. Und jene, die in seinem Namen gerufen und gesandt werden, müssen lernen, das gleiche zu tun.

Es gibt zwei Arten des Wissens, zuweilen *äußeres* und *inneres* genannt. Das erste („*um etwas wissen*“) betrifft etwa, was wir über die Tiefen des Ozeans oder über das Weltall lernen können – selbstverständlich ohne je dort gewesen zu sein. Auch *akademisches* Wissen genannt, wird es durch intellektuelles Studium und vielleicht Nachforschung angeeignet und kann durchaus gültig sein. Doch gibt es ein anderes, ebenso gültiges Wissen: *inneres Wissen* (eigentlich „*kennen*“). Dies ist unmittelbares oder Erfahrungswissen und heißt *Lehrling-Wissen* [*apprentice knowledge*].

Als Jesus die ersten Jünger ruft (Mt 11,25-29), stellt er „die Weisen und Klugen“ den „Unmündigen“ gegenüber und sagt dann: „Lernt von mir“. Die „Weisen und Klugen“ sind die selbst auserkorenen Menschen, die meinen, sie haben nichts mehr zu lernen, während die „Unmündigen“ jene sind, deren Sozialisation unvollständig ist: die noch viel lernen müssen, ehe sie in ihrer Kultur voll verwurzelt sind. Und die Einladung Jesu meint nicht bloß „über mich lernen“: das würde die *akademische* Methode bedeuten. (Akademische Theologie bedeutet *über* Jesus lernen; dem gegenüber steht die authentische christliche Spiritualität, die das Lern-Modell erfordert, d.h. Menschen in persönlichen Kontakt mit dem Lehrer bringen.) Jesus ruft



IFK-RDO Generalversammlung 2013

Menschen, seine Lehrlinge zu werden, sowie er selbst bei Josef gewesen ist, um durch Beobachtung, Geräte brauchen, üben, schnitzen, messen das Schreinerhandwerk zu lernen – durch ausprobieren voran zu kommen.

Jünger müssen also zwei Arten von *Enkulturation* durchmachen: die Sozialisation in ihrer primären Kultur und im christlichen Glauben. Wenn es ihnen gelingt, sind sie doppelt verwurzelt. Dann wird ihr Glaube *inkulturiert* sein; und nur dann werden sie im Grunde die Welt verwandeln können, wozu ihre Hingabe an die Mission Jesu verpflichtet. Hier ist noch etwas zum Überdenken: Zuerst die klassische Beschreibung von Pedro Arrupe:

Enkulturation ist die Inkarnation des christlichen Lebens und der christlichen Botschaft in einen spezifischen kulturellen Kontext, damit diese Erfahrung nicht nur durch Elemente, die der bestimmten Kultur eigen sind, Ausdruck findet (das wäre bloß eine oberflächliche Anpassung), sondern zu einem Prinzip wird, das die Kultur animiert, leitet und vereinheitlicht, sie verwandelt und neu gestaltet, so das eine neue Schöpfung entsteht.^{iv}

Als Nächstes, wichtige Erkenntnisse von Paul VI.:

Es gilt – und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln – die Kulturen zu evangelisieren.^v

Die Evangelisierung verliert viel von ihrer Kraft und Wirksamkeit, wenn sie das konkrete Volk, an das sie sich wendet, nicht berücksichtigt und nicht seine Sprache, seine Zeichen und Symbole verwendet, nicht auf seine besonderen Fragen antwortet und sein konkretes Leben nicht einbezieht.^{vi}

Tatsächlich vermag nur eine Kirche, die sich ihrer Universalität bewusst ist, eine Botschaft anzubieten, die über die regionalen Grenzen hinweg von allen gehört werden kann. Die rechtmäßige Berücksichtigung der Teilkirchen kann für die Kirche nur Reichtum bedeuten. Sie ist daher unerlässlich und dringlich. Sie entspricht den tiefsten Wünschen der Völker und menschlichen Gemeinschaften, die immer mehr ihre Eigengestalt finden möchten.^{vii}

Und Paulus schreibt an die Epheser:

Möge Gott euch schenken, dass ihr in eurem Innern durch seinen Geist an Kraft und Stärke zunehmt. Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet,



IFK-RDO Generalversammlung 2013

sollt ihr dazu fähig sein, ... die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt (Eph 3,16-19).

Diese Kraftaussagen bezeichnen die Bedeutung der Wurzeln sowohl der Kultur als des Glaubens, und sie fordern uns auf, die kulturelle Identität eines Volkes zu respektieren, denn nur so können sie ihren Glauben leben. Obwohl die Kultur ohne Zweifel wichtig ist, beruht der tiefere Sinn unseres Lebens in unserer Berufung, „von der ganzen Fülle Gottes erfüllt“ zu werden, wie der hl. Paulus sagt, um Gottes Mission dienen zu können. Um zu wissen, wie wir das tun sollen, sind wir gezwungen, die Herausforderung der Verwandlung zu erforschen.

VERWANDLUNG: HERAUSFORDERUNG UND MÖGLICHKEIT

Das Wort „Verwandlung“ ist ein Kernwort in Ihrem Thema: „Verwandle die Welt“, mahnt es dringend. Doch noch bevor wir Assisi verlassen, wäre es gut, dieses Wort „anzuprobieren“, um zu sehen, ob es nicht etwas zu groß und straff für unsere schwachen Schultern ist.

Wir können das Subjekt oder das Objekt der Verwandlung sein. Als Subjekt verwandeln wir etwas oder jemand: durch harte Arbeit eine Wildnis in einen Garten verwandeln oder durch Überzeugung oder Zwang die typische Handlungsweise eines Volkes umändern. Ein Historiker sagt klipp und klar, dass die frühe Kirche das mächtige Römische Reich durch „Schmeichelei und Gewalt“ in das mächtige nach-kaiserliche Christentum verwandelte.^{viii} Wenn wir hoffen, es besser zu tun, müssen wir erkennen, dass die echte Verwandlung – theologisch gesehen – das Ergebnis der Wirkung der göttlichen Gnade auf die menschliche Natur-Kultur ist. Der Heilige Geist ist es, der inspiriert und verwandelt: aus uns selbst können wir nichts (vgl. Joh 15,5). Wenn wir aber nicht Menschen von persönlicher Integrität und Tugend sind, wird die Gnade wenig finden, womit sie arbeiten kann.

Können wir uns also als Objekt oder Empfänger betrachten? Kann Verwandlung in uns geschehen? Können wir verwandelt werden? Der hl. Paulus mahnt die Römer, sich nicht dieser Welt anzugleichen, sondern sich zu wandeln (Röm 12,2); und er versichert den Korinthern, dass, wenn sie treu blieben, sie verwandelt würden (1 Kor 15,52). Wie also können wir Verwandlung erkennen und uns ihr verpflichten?

Weit davon entfernt, durch ein Wunder oder Magie zu geschehen, ist die Verwandlung ein rationaler Prozess, der bestimmten Regeln unterliegt. Leider wird das Wort oft so gebraucht, als würde es durch *fiat* oder Fantasie geschehen können. Technisch gesehen, ist Verwandlung eine *radikale Änderung*: fundamental, grundlegend, bis zu den Wurzeln reichend. Sie ist ein ungemein kraftvoller Prozess der Bekehrung: eine



IFK-RDO Generalversammlung 2013

ursprüngliche Realität wird zu etwas Neuem, umwerfend anders und oft nicht zu erkennen. Der Prozess kann allmählich oder fast unmittelbar geschehen. Ohne Ausnahme aber kann die neue Realität *zum ursprünglichen Zustand zurückverfolgt werden*. Hier drei Beispiele: Bei 99,3° Celsius ist Wasser sehr, sehr heiß; aber wenn die Temperatur um nur ein Grad steigt (100° C), kocht es und wird Wasserdampf. Dampf kann eine schwere Lokomotive antreiben; heißes Wasser aber kann das absolut nicht! Oder: durch Kernspaltung wurde Plutonium in eine Bombe *verwandelt*, die Hiroshima zerstörte. *Verwandlung* kann die Welt verändern – buchstäblich. Sie kann auch Menschen radikal verändern; denkt nur an eine Ordensfrau, die sich selbst als bequem bekannte, die Schwester Teresa hieß, dann durch die Gnade und das eigene Mitwirken in die große spanische Mystikerin, die hl. Teresa von Avila, *verwandelt* wurde.

Aber die Konsequenz hat zwei Teile. Erstens, wenn wir nur die Ursprungsrealität anschauen – Wasser, Plutonium oder eine junge spanische Frau – ist es keineswegs deutlich, wie sie eigentlich gebraucht wird oder was sie vielleicht wird: Wasser kann sich auch zu Eis verwandeln, Plutonium zu Brennstoff für elektrischen Strom im Haus, oder ein Mädchen, das Teresa heißt, kann eine berühmte spanische Opernsängerin Teresa Berganza genannt werden. Zweitens, wenn wir nur mit dem Endeffekt beginnen, mit der verwandelten Realität – Adolf Hitler, Robert Mugabe, Michelangelo oder Franziskus oder Klara – können wir jeden von ihnen besser verstehen, wenn wir ihnen durch ihre frühen Entwicklungsphasen folgen. Ein bestimmtes Kleinkind kann sich zu einem Martin Luther oder einem Martin Luther King entwickeln, und wenn wir jedes Leben untersuchen, können wir erkennen, wie es allmählich verwandelt wurde. Aber keine von den Martins konnte in einen Engel oder einen Teufel, eine Frau oder ein Kind verwandelt werden, denn das läge nicht innerhalb der Gesetze der Natur. Die Folgerungen für uns sind offensichtlich: kein Stein wird je in Brot verwandelt, keine Lüge wird je Wahrheit hervorbringen, keine Gewalt wird je den Frieden hervorbringen – und keine Ordensgemeinschaft, kein Einzelner wird je verwandelt und Frucht tragen, die zur Ernte des Reiches Gottes werden kann, ohne beharrlichen Glauben, beständige Hoffnung und Liebe, die den Tod überdauert.

Verwandlungen – linguistisch, musikalisch oder moralisch – unterliegen Regeln und nicht dem Zufall. Was mögen wir, unsere Kommunitäten oder die Kirche legitim erhoffen, und was kommt nicht in Frage? Alles hängt von der Tragfähigkeit unserer Gründungen ab, von unserer angesammelten Weisheit und Tugend, und der effektiven Praxis unseres Lebens. Einiges aber ist sicher: so wie kein Wunschdenken einen Märchenfrosch in einen Prinzen verwandeln kann, noch eine böse Stiefmutter in eine vertrauenswürdige Frau, in gleicher Weise können keine frommen Hoffnungen Menschen in Jünger verwandeln, die hungern und dürsten nach Gottes Gerechtigkeit, oder in prophetische Zeugen von Gottes Mission und Gottes Reich. Verwandlung ist



IFK-RDO Generalversammlung 2013

keine Magie, aber sie ist zwingend erforderlich, wenn diese trockenen Gebeine leben sollen. Wenn sie mehr als eine Parole sein soll, wird es das, weil Gottes Geist das Feuer wieder entfacht hat. Der Geist allein kann das bewirken, doch nur, wenn wir uns selbst zum Brennstoff für die Flamme werden lassen.

IN GOTT VERWURZELT, VOM GEIST ENTFACHT, WELT-VERWANDELND

Vielleicht klingt die Überschrift dieses Abschnitts mehr optimistisch als realistisch, mehr anspruchsvoll als durchführbar. Aber eigentlich drückt es Gottes Plan für uns aus und sogar unsere eigene Hoffnung: in Gott verwurzelt zu sein, vom Gottes Geist entfacht und Vermittler der Verwandlung der Welt zu sein. Was ist also das Problem? Warum scheinen Gottes Pläne und unsere Hoffnung so weit von der Wirklichkeit zu sein? Wir könnten wenigstens drei Gründe aufzeigen, aber dieser göttliche Ruf, sich verwandeln zu lassen und hinauszugehen und die Welt verwandeln, hängt gänzlich von unserer Verwurzelung in Gott ab und von dem Feuer, das von Gottes Geist allein kommt.

Zuerst müssen wir also einen tiefen Blick in uns selbst werfen. Sind wir überhaupt annähernd würdig, treue Nachfolger Jesu genannt zu werden, wenn viele von uns ganz bequem und in Sicherheit zwischen den Extremen leben? In einer Welt, die durch Armut und Reichtum, Unterdrückung und Freiheit, Egoismus und Heldentum polarisiert ist, haben Ordensleute einen mittleren Weg gefunden: wir sind weder erfroren noch verbrannt – obwohl vielleicht etwas lauwarm; weder Sklaven noch Freigeister – aber vielleicht zu schnell, um das einzufordern, was uns zusteht; nicht ganz auf uns selbst bezogen – aber sicherlich keine Helden. Wir sind vielleicht stolz auf unser „professionelles“ Christentum, aber viele von uns sind unsichtbar, weil unsere Habiti – traditionelle Ordenskleidung oder kulturelle und persönliche Gewohnheiten – uns nicht als Jünger Jesu identifizieren, die öffentlich seinem Weg verpflichtet sind. Unlesbare Zeichen sind mehr als wertlos.

Zum zweiten könnten wir einen Blick um uns herum werfen, auf die Skandale, die die institutionelle Kirche plagen: Missbrauch von Autorität oder Sexualität; Mangel an Rechenschaft und Gehörbekommen vor dem Recht; Hexenjagd auf Theologen und Ordensfrauen; und der Gebrauch von Drohung, Zwang und Exkommunikation. Unterdessen stellen sich die Kirchenfürsten nicht nur über das Gesetz, sondern missachten es offenkundig, während Bischöfe sich zusammenschließen, um sich von vorne, von hinten und von der Seite abzuschirmen. Indem die Litanei weiterleiert, werden die Gläubigen Woche für Woche mehr davon geschockt und skandalisiert. Und die Tinte fließt und die Rhetorik dröhnt wie Donner, wenn es um solche Themen geht, wie: ob das 2. Vatikanum evolutionär oder revolutionär war, ob es etwas oder nichts verändert hat, und warum die Kirche ihre Regeln für die Weihe von verheirateten Männern oder von Frauen nicht ändern kann (oder soll), den gewissenhaften Gebrauch von Verhütungsmitteln, oder die Einstellung zu



IFK-RDO Generalversammlung 2013

homosexuellen Personen oder Akten. Inmitten all dessen werden Kirchen auf der nördlichen Halbkugel weiterhin geschlossen, und die christliche Gemeinschaft verliert Tausende von Mitgliedern, während ernste Katholiken von der Eucharistie ausgeschlossen sind und zwar im Namen Jesu, der eine Gemeinschaft von radikaler Einbeziehung und radikaler Verzeihung vorantrieb. Wenn die institutionelle Kirche eine Person wäre, könnte kein Arzt diesem Patienten helfen, ohne seine Bereitschaft, einigen der selbstzerstörerischen Anhänglichkeiten, schlechten Gewohnheiten und dem gesellschaftsfeindlichen Auftreten, was alles die persönliche und Familiengesundheit unterminiert, dringend ins Auge zu schauen. Die Fragen kommen direkt an uns also zurück, an uns Ordensleute, Verteidiger der Schwachen und Stimmlosen, die nach Gottes Gerechtigkeit hungern und nach Rechtschaffenheit dürsten: für wen halten wir uns? Wie werden wir je die Welt verwandeln? Wo ist das Feuer geblieben?

Der dritte Grund, warum die Pläne Gottes und unsere Hoffnungen so unverwirklicht erscheinen, ist dieser: obwohl wir uns geschmeichelt fühlen, wenn Menschen das Wort Prophet in Bezug auf uns verwenden, haben wir nicht die Christus-Wurzeln von Oscar Romero, das Mitgefühl von Klara, das Feuer von Franziskus oder Jesu Geist der Freigiebigkeit. Wir passen nicht in das Profil eines Propheten, und wir müssen sehr viel weiter kommen, bevor wir so verwandelt werden, dass wir das Antlitz Jesu widerspiegeln. Wie sollten wir uns also mit unserer eigenen weiterführenden Bekehrung und Verwandlung befassen? Was wäre noch möglich, bevor der Tod unsere endlosen guten Meinungen schließlich unterbricht?

ZURÜCK ZUR KULTUR

In jeder Kultur gibt es sowohl Sünde als Gnade; und in der eigenen Kultur fest verwurzelt zu sein – und ausreichend auf eine andere eingestellt – heißt, fähig sein, Kultur im Lichte des Evangeliums und unseres Glaubens sowohl kritisieren als auch bestätigen zu können. Gerade das tat Jesus in Bezug auf die Welt, in der er lebte. Er begnügte sich aber nicht damit, aus einer hohen Distanz heraus zu bestätigen oder zu kritisieren, sondern sein unterschiedsloses Mitgefühl ließ ihn bewusst „dem Anderen“ begegnen, als er die *missio Dei* geschichtlich in Galiläa und Umgebung inkarnierte.

Wir können unseren Glauben nur als spezifische Menschen in einem spezifischen Kontext leben: der Kontext von Inkarnation und Kultur. Verwandlung ist immer kontext-abhängig und berührt spezifische Menschen. Es gibt keinen allgemeinen Menschen, keine „Menschen im Allgemeinen“, darum können wir nicht Menschen allgemein lieben. Jede Person ist einzig; und Jesus liebte jeden einzelnen Menschen, den einen und den anderen, in der konkreten Realität ihrer Kultur – wovon ihr Glaube (stark, schwach, zögernd oder



IFK-RDO Generalversammlung 2013

gescheitert) unvermeidlich ein Teil war. Jesu Predigen war nicht abstrakt, sondern richtete sich unmittelbar an „jene, die Ohren zum Hören“ hatten – zu seiner Zeit oder zu unserer.

Das Folgende ist die letzte Zusammenfassung der Herausforderung und Bedeutung von Jesus, beschrieben vom Bibelwissenschaftler Francis Moloney:

Gottes rettender Eingriff in der Person Jesus von Nazareth wurde Teil einer religiösen Praxis, einer Kultur und einer Geschichte, aber diese Kultur, Geschichte und Religion gingen in sein Leben, seine Lehre, seinen Tod und seine Auferstehung hinein und wurden *verwandelt*. [Seine] ‚Lebensgeschichte‘ durchbrach die Erwartungen und Grenzen, die die Religion, Kultur und Geschichte [des Volkes] ihm lieber auferlegt hätten.

Wer Jesus Christus ist und was er von seinen Nachfolgern fragt, kann nicht von *irgendeiner* Religion, *irgendeiner* Kultur oder *irgendeiner* Geschichte ‚gesteuert‘ oder ‚eingebunden‘ werden. Er ruft uns auf, unsere eigenen Kulturen zu *verwandeln*, indem wir uns der Sünde widersetzen, die unsere Art und Weise und unsere Absolutheiten zu Gestaltern unseres Schicksals werden lässt. Jesu Nachfolger werden streben – gegen sämtliche Tendenzen der menschlichen Kultur und Geschichte, das zu akzeptieren, was erreicht worden ist – ihre eigenen Kulturen zu *verwandeln*, wie Jesus bestrebt war, die seine zu verwandeln. Wie die Geschichte seines Lebens uns sagt, wird es nicht weniger kosten als alles.^{ix}

Weil Franziskus fest in seiner eigenen Kultur und in Gott verwurzelt war, konnte er andere Menschen und ihre Kultur sowohl kritisieren als auch bestätigen. Leider hat Political Correctness in seiner Kommunität und in Rom sein prophetisches Handeln abgedrosselt. In seinem vor kurzem erschienenen Buch, *The Saint and the Sultan* [Der Heilige und der Sultan], das den berühmten Besuch von Franziskus 1219 bei Sultan Malik al-Kamil Neubewertet, sagt Paul Moses:

Die wahre Geschichte von Franziskus, dem Sultan und ihrem friedlichen Austausch wurde begraben. Sie diente nicht dem Zweck der Päpste, die fortzuführen, Unterstützung für eine Serie von unglücklichen Kreuzzügen aufzurufen. Sie passte auch den Bedürfnissen vom Orden von Franziskus nicht. Der Durst des Franziskus nach Frieden und die edle Behandlung der Kreuzfahrer durch den Sultan wurden heruntergespielt und vergessen. Franziskus wurde zum Soldat, der das Evangelium als Waffe benutzte. Der Sultan wurde zum übel wollenden Feind. Aber Franziskus dachte, dass man den Muslimen am besten mit Liebe begegnen konnte ... [und] er versuchte, die Kreuzfahrer davon abzuhalten, in einen



IFK-RDO Generalversammlung 2013

verhängnisvollen Kampf einzuziehen; ... ein Stück prophetischer Opposition den Kreuzzügen gegenüber war in einigen Abteilungen der Brüder zu finden. Von Anfang an war das Ziel von Franziskus, einfach das Evangelium zu leben. Zwei Zitate fallen in seinen Schriften auf: „Liebe deine Feinde“ (Mt 5,44) und „Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9). Aber kein einziges Mal nahmen die früheren Biographen von Franziskus Bezug auf diese Schriftverse, die ihm so viel bedeuteten.^x

Weil es für keinen von uns je zu spät ist, denken Sie an Oscar Romero, dessen Ruf zur Verwandlung spät in seinem Leben kam. Aber der Same war schon da, seit langem gepflanzt, wenn auch scheinbar schlummernd. Die Gnade und sein Mitwirken brachten eine Fülle hervor, die immer noch geerntet wird. Jon Sobrino erklärt die Strategie und Taktiken des Erzbischofs:

Seine Homilien waren einmalig ... und sie erreichten alle. Das geschah nicht durch Zufall; es ging aus ernsthafter biblischer Reflexion hervor, bevor er eine Homilie gab, die in Wahrheit ein Licht auf die Realität des Landes werfen würde. Es spiegelte sich in der Glaubwürdigkeit seiner Worte wider. Monsignor Romero hoffte, die Struktur der Gesellschaft zu evangelisieren – etwas, was heute noch wenig in Betracht gezogen wird. Er wollte die wirtschaftliche und politische Infrastruktur, die Rechtsinstitutionen, Gesundheitsversorgung und die Medien verändern. Er wollte auch die kirchliche Infrastruktur verändern – evangelisieren – die Kurie, Pfarreien, Orden, Schulen und die interne Politik. Er ließ sich nicht in einer Sakristei einschließen oder in einem Hirtenbrief oder einer Mission mit begrenztem Horizont. Er schaffte das alles mit einer außergewöhnlichen Kreativität, verbunden mit einer echten Nähe zu den Menschen in ihren Gemeinden. Er wollte das gesamte Land evangelisieren – alle: Einzelne, soziale Gruppen und Infrastrukturen – wo es Armut und Ungerechtigkeit gab, aber auch Hoffnung, Solidarität, Treue und Martyrium. Heute haben wir ein Defizit an solchem Denken in der Kirche.^{xi}

Sehen Sie, wie sehr Romero in seinem eigenen Kontext verwurzelt war; wie er Sünde und Gnade beide erkennen konnte; und wie er Leitung gab und inspirierte, ebenso wie er herausforderte und verurteilte. Seine Hoffnung war nicht bescheiden, sondern mächtig! Es war nicht die Vorstellung eines Träumers, sondern die Hartnäckigkeit eines Propheten. Es fällt sehr auf, dass Johannes Paul II. von seiner Herausforderung an der institutionellen Kirche nicht beeindruckt war; wer war also der Prophet, Oscar oder Johannes Paul? Es wird heute viel darüber geredet, dass Ordenspersonen notwendig prophetisch sein sollen. Leider würde einiges der



IFK-RDO Generalversammlung 2013

Rhetorik bei näherem Zuschauen nicht bestehen können, denn die Prophetengabe ist sicher keine Eigenschaft, die wir überhaupt von uns behaupten können. Wahre Propheten, biblische oder zeitgenössische, sind in Bezug auf ihren prophetischen Charakter sehr zurückhaltend; und gewöhnlich bezahlen sie ihr *Charisma* mit dem Leben.

Der biblische Prophet unterscheidet sich sehr vom Priester; und Jesus der Prophet ist gekommen, um an das alte Priestertum Israels ein Ende zu machen und ein neues Zeitalter einzuleiten, wo jede einzelne Person den gleichen Zugang zu Gott und seiner Gnade hat. Der alte jüdische Priester war sakral, von Privilegien geschützt, mit Brokat gekleidet, und er hatte Zugang zum Heiligtum. Im starken Gegensatz dazu war der Prophet nicht sakral, sondern profan, nicht geschützt, sondern ausgeliefert, nicht mit Reichtum bekleidet, sondern mit Lumpen. *Sakral* deutet jemand oder etwas, dem religiöse Ehrfurcht gebührt; *profan* (*pro fanum*: ‚außerhalb des Tempels‘) ist genau das Gegenteil: es bedeutet, dass man öffentlich gefährdet und der Schmähung ausgesetzt ist. Der Prophet steht außerhalb des sakralen Raums des Tempels, auf dem öffentlichen Platz, ganz der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes hingegeben, doch schrecklich verwundbar vor der Menge. Als Drohung oder Herausforderung an das Volk wird der Prophet nie beliebt werden, während der biblische Priester keine Bedrohung darstellt und aus sicherer Distanz heraus verehrt wird.

Biblische **Propheten** bedeuten eine fundamentale Veränderung darin, wie Menschen Gott, die Vorsehung oder das Wirken der Gnade in der Welt verstehen. Wo man glaubte, dass das unaufhaltsame Schicksal alles Geschehen beherrschte und erklärte, diente das **Orakel** als Vermittler, der unvermeidliche zukünftige Ereignisse voraussagte. Der Ruf des Orakels hing ganz von einwandfreien Vorhersagen ab. Aber die religiöse Welt von Israel stand auf einem ganz anderen Fundament. Gott regiert, nicht blindes Schicksal; und Gott ist nicht unerbittlich. Der Prophet Gottes sucht nicht das Unvermeidliche vorauszusagen und will nicht genau gefunden werden; eigentlich möchte der Prophet sich im Unrecht finden, indem er die Menschen auf Zeichen der Gefahr aufmerksam macht und auf die Folgen ihrer unbereuten Handlungen, und indem er ihnen sagt, dass sie sich *ändern, bereuen und sich bekehren können*, dass die Strafe ausbleiben könnte, wenn die Menschen auf die Gnade hören und darauf antworten. Gott hat einen unabänderlichen Bund mit uns beschlossen, aber wir müssen auf die Propheten hören und uns dementsprechend ändern. Die heutige Welt braucht dringend solche Propheten.

GLIMMENDE ASCHE, LODERNDEN FEUER

Es überrascht nicht, dass Feuer die Symbolik der Erneuerung in der Kirche und bei den Gläubigen beherrscht hat, vom Pfingsttag, als die Apostel vom Geist entzündet wurden (Apg 2,1-4) bis zum Rat des



IFK-RDO Generalversammlung 2013

Paulus an Timotheus: „Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist“ (2 Tim 1,6). Da Feuer an den Heiligen Geist erinnert und auch ein Schwerpunkt Ihres Themas ist, sollten wir schauen, wohin es uns führt. Anlässlich seiner eigenen Bischofsweihe sagte ein Bischof folgendes: „Wir verlangen alle nach einer pfingstlichen Kirche, einer Kirche, vom Geist regiert, nicht vom Buchstaben, einer Kirche, in der das Verständnis die Mauer niederreißt, die wir gegeneinander aufstellen. Wir verlieren die Geduld mit einer Kirche, die so un-pfingstlich erscheint, so eng und ängstlich.“^{xii} Sein Name war Josef Ratzinger. Aber das war 1977, vor 36 Jahren.

Zwanzig Jahre später schrieb Joan Chittister ein überraschend herausforderndes, ermutigendes und hoffnungsvolles Buch: *Unter der Asche ein heimliches Feuer*^{xiii}, in dem sie uns anspricht, die Asche anzustochern, um das darunter versteckte Feuer zu beleben. Aber in 2012 erinnerte Kardinal Martini an Karl Rahners Bild der unter der Asche versteckten Glut, als er sagte: „Ich sehe die Kirche heute wie so eine Menge Asche über der Glut, dass ich oft von einem Gefühl der Ohnmacht überkommen bin. Wie können wir die Glut befreien und das Feuer neu beleben?“^{xiv} Und einige Wochen darauf griff ein Schweizer Abt das Thema auf und beklagte „den Mangel an Mut, Vision und Kreativität in der Kirche von heute“ – genau wie Erzbischof Ratzinger fast vierzig Jahr zuvor ausrief: „Was fehlt, ist das Feuer!“^{xv}

Wir wollen Verwandler sein, aber nicht selbst verwandelt werden: die anderen sollten etwas tun und wir sind nicht Romero oder Franziskus! Wo bleibt denn der heutige Romero – oder Franziskus oder Klara? Es hat gar keinen Zweck, von Verwandlung zu reden, als ob wir einen Zauberspruch sprechen könnten. Die Verwandlungsgesetze bleiben bestehen: eine Menge Kohle kann niemals Feuer hervorbringen. Die Kohle mag glitzern und wie ein Berg gehäuft werden, aber ohne Zündung – eine Funke, eine Flamme – bleibt sie kalt, kraftlos und tot. Der Geist Gottes ist das Feuer, und er muss auf uns und unsere Welt herabkommen. Der Geist versucht es auch, aber anstatt die Flamme anzufachen, scheinen wir sie auszutilgen. Wie also tut sich der Geist kund? Kurz gesagt, in unserer Zeit geschieht es durch den dringenden Ruf Jesu; durch die Stimmen der Frauen; durch Opfer und Kinder; durch interreligiösen Dialog; durch Berufung zu dienen; und durch die Eucharistie – ganz bestimmt eine vom Aussterben bedrohte Art.

Kardinal König sprach von „Roms Mangel an Vertrauen auf den Heiligen Geist, der oft außerhalb der Grenzen des Familiären und Institutionellen weht.“ Er sagte, dass wir „neue Strukturen brauchen, die dem Geist Raum zum Atmen geben.“^{xvi} Es ist aber schwierig, ohne frische Luft zu atmen. José Comblin sagte: „Meine Hoffnung ist der Heilige Geist; ich glaube, dass das dritte Jahrtausend das Zeitalter des Geistes sein wird. Der Geist ist schon sehr aktiv, aber es gibt einen wachsenden Konflikt zwischen der institutionellen Kirche und der Gegenwart des Geistes in den Menschen.“^{xvii} Jetzt schreiben wir das Jahr 2013, und wir warten



IFK-RDO Generalversammlung 2013

immer noch. Während der Asiatischen Synode 1998 flehte ein Bischof von den Philippinen das *Magisterium* der Kirche an, dem *Ministerium/Dienst* der Laien mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Über einige seiner Mit Bischöfe sagte er: „Haben sie je überlegt, dass Misstrauen den Laien gegenüber auch Misstrauen dem Heiligen Geist gegenüber sein könnte?“^{xviii} Und letztendlich hat der Theologe Jürgen Moltmann gesagt, dass patriarchale Sünden gegen Frauen Sünden gegen den Heiligen Geist sind: „Es besteht ein ernsthaftes Risiko, dass die Kirche im neuen Jahrhundert Frauen verlieren wird, so wie sie im vorigen Männer der europäischen Arbeiterklasse verlor.“^{xix} Es geschieht schon. Also worauf warten wir?

Wir dürfen nicht einfach nichts tun. Eine Versammlung wie diese müsste ein Auslöser von urgenter Tat werden. Niemand kann einem anderen sagen, was er oder sie tun soll, aber jeder von uns kann sich abfragen, was wir tun können, und wir können unsere Freunde – und auch unsere Feinde – bitten, es uns zu sagen. Die alte Geschichte des Abba Josef, des Wüstenvaters, kommt in den Sinn:

Abba Lot ging zu dem alten Mann und sagte: „So viel ich kann, bete ich mein kleines Offizium, faste etwas, bete und meditiere. Ich lebe soweit ich kann in Frieden und ich läutere meine Gedanken. Was kann ich noch tun?“ Der alte Mann stand auf und streckte seine Hände aus zum Himmel. Seine Finger wurden wie zehn Lampen aus Feuer, und er sagte: „Wenn du willst, kannst du ganz Flamme werden.“

Das ist Verwandlung! Können wir damit leben, oder ist es zu viel, um daran zu denken? Ist sie wirklich zu groß für unsere armen, schwachen Schultern? Sie ist sicherlich nicht leicht; sie kann aber geschehen und ist dringendst notwendig. Sie erfordert, dass wir in Christus verwurzelt und vom Feuer des Geistes entfacht sind (vgl. Kol 2,6-7). Dann können Sie, kann ich, können wir von hier wieder weggehen wie Jünger, die glauben, dass wir mit Jesus dem Christus die Welt verwandeln helfen können.



IFK-RDO Generalversammlung 2013



ANMERKUNGEN

ⁱ Beverly Wildung Harrison, "The Power of Anger in the Work of Love." [Die Macht des Zorns in dem Werk der Liebe] *Union Seminary Quarterly Review*, Vol XXXVI, *Supplementary*, 1981:50.

ⁱⁱ Dies ist die wesentliche These des Oberrabbiners Jonathan Sacks, in *The Dignity of Difference* [Die Würde der Verschiedenheit] 2003.

ⁱⁱⁱ Dies ist ein Ausdruck aus der Enzyklika von Papst Johannes Paul II. 1990, "Redemptoris Missio". Sein Hinweis auf "Gläubige verschiedener Religionen" bezieht sich sicher auf Mitchristen. Durch den »Dialog des Lebens«, bezeugen Menschen „einander im Alltag die eigenen menschlichen und religiösen Werte und helfen einander, diese zu leben und so eine gerechtere und brüderlichere Gesellschaft zu schaffen.“ (Nr. 57)

^{iv} Pedro Arrupe SJ, 1978. Brief an die ganze Gesellschaft betr. Inkulturation, in J. Aixala (Hrsg.) *Other Apostolates Today: Selected Letters and Addresses of Pedro Arrupe SJ*, [Andere Apostolate heute: Einige Briefe und Reden von Pedro Arrupe SJ] St. Louis, 1981: 172-181.

^v Paul VI., *Evangelii Nuntiandi*. 1975, Nr. 20.

^{vi} Paul VI., *op.cit.*, Nr. 63.

^{vii} *Loc. cit.*

^{viii} Ramsey Mc Mullen, *Christianizing the Roman Empire*. [Die Christianisierung des Römischen Reiches] New Haven, CT., Yale University Press, 1984: 119.



IFK-RDO Generalversammlung 2013

^{ix} Francis J. Moloney, *“A Hard Saying”: The Gospel and Culture*. [„Harte Worte“: Das Evangelium und die Kultur] Michael Glazier/Liturgical Press, 2001: 175.

Fettgedruckter Schrägdruck wurde eingefügt, alles andere ist der Autors eigene Betonung.

^x Einige Zitate aus Paul Moses, *The Saint and the Sultan: The Crusades, Islam, and Francis of Assisi’s Mission of Peace*. [Der Heilige und der Sultan: Die Kreuzzüge, der Islam und die Friedensmission des Franz von Assisi] Doubleday Religion, New York, 2009: 197-212.

^{xi} Jon Sobrino, *Witnesses to the Kingdom*. [Zeugen für das Reich] Orbis, New York, 2003: 174-5.

^{xii} Zitiert von J. J. Hughes in *The Tablet*, [engl. Sprachige Zeitschrift] 19. März 2007: 23.

^{xiii} Joan Chittister, *The Fire in These Ashes: A Spirituality of Contemporary Religious Life*. [Unter der Asche ein heimliches Feuer: Ein Spiritueller Aufbruch heute, Don Bosco Verlag, München, 2000].

^{xiv} John Allen, Letztes Interview mit Kardinal Martini, *National Catholic Reporter*, [Zeitschrift, USA] September 4, 2012: NCR Today.

^{xv} Christa Pongratz-Lippitt, in *National Catholic Reporter*, Dezember 20, 2012. “Swiss abbot makes fiery appeal for church reform” [Leidenschaftlicher Appell eines Schweizer Abts nach Kirchenreform]. www.ncronline.org

^{xvi} Zitiert in *The Tablet*, April 3, 2004: 3.

^{xvii} José Comblin. Das Zitat ist seinem (unveröffentlichten) Vortrag an der Lutheranischen Schule der Theologie, Chicago, April 2000 entnommen.

^{xviii} Zitiert in *The Tablet*, May 2, 1998: 565.

^{xix} Jürgen Moltmann, zitiert in “2001 and Beyond: Preparing the Church for the Next Millennium”, [„2001 und weiter: die Kirche auf das kommende Jahrtausend vorbereiten“] von Thomas Reese SJ. *America*, 21. Juni 1997: 10-18. Dieses Zitat: Seite 13.